

M2: Klimawandel – biblisch-theologische Gedanken

von Pfr. Klaus Breyer, Umweltbeauftragter der EKvW

Während der Klima gefährdende Einsatz fossiler Energie in den Industrie- und Schwellenländern weiterhin rasant ansteigt, haben heute 1,6 Milliarden Menschen keinen Zugang zu Elektrizität. Rund 2,4 Milliarden sind für die Deckung ihrer dringlichsten Energiebedürfnisse (Kochen und Heizen) auf Biomasse angewiesen.

Diese „Energiearmut“ geht Hand in Hand mit materieller Armut und schlechten Bildungs- und Entwicklungschancen. Und diese in Armut lebenden Menschen werden nun auch noch zu Hauptleidtragenden des Klimawandels, also zu Opfern des übermäßigen Energiekonsums der Menschen in den Industrie- und Schwellenländern. Eine Wurzel dieser Ungerechtigkeit ist das verheerende Naturverständnis in der christlich-abendländischen Tradition der Neuzeit. Die protestantische Theologie war bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts von einer großen „Naturvergessenheit“ gekennzeichnet. Mit der aufkeimenden Aufklärung übernahm die Theologie den Descartischen Dualismus und damit letztendlich die Spaltung der Welt in Subjekte und Objekte, in vernunftbegabte Menschen und in eine zu unterwerfende, objekthafte Natur.

Der oft zitierte und dabei aus seinem Zusammenhang gerissene Herrschaftsauftrag des Menschen über die Natur, das dominium terrae des ersten Schöpfungsberichts: „Seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (Gen 1,28), wurde zum Ankerpunkt einer heute fast religiös anmutenden Fortschrittsgläubigkeit.

Der Glaube an eine Gemeinschaft von Gott und Welt, von Schöpfer und Schöpfung wich einem Glauben, bei der auf der einen Seite der transzendente Gott und auf der anderen Seite der schöpferische Mensch stand. Die göttliche Wirklichkeit wurde von der Welt ausgegrenzt. Aus der fast vollkommen von Gott getrennten Natur entstand die Um-Welt des Menschen, mit dem Menschen als ihrem alleinigen Zentrum. Die Natur wurde degra-

diert zu einem „Ding“, einer Ressource, Rohstofflager und Produktionsfaktor und konnte letztendlich zur Ausbeutung freigegeben werden.

Mit der immer deutlicher zu Tage tretenden Umweltkrise in den 70er und 80er Jahren entstand eine neue Schöpfungstheologie. Diese förderte viele Aspekte biblischer Überlieferung zu Tage, die die Aufgabe und Rolle des Menschen in der Welt in ganz neuem Licht erscheinen ließen.

Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung

In dem jüdisch-christlichen Schöpfungsglauben kommt dem Menschen eine Doppelstellung zu: Einerseits sind wir Geschöpfe unter Mitgeschöpfen, also in den von Gott gegebenen Schöpfungszusammenhang gestellt. Andererseits weiß der Mensch aber auch um den tiefen Ursprung der Dinge. Der Biologe und Theologe Günter Altner bringt dies auf den Punkt, wenn er formuliert: „Der Mensch ist als ein Mitwisser Gottes tiefer und radikaler in das Geschehen der Schöpfung einbezogen, als das von jedem anderen Geschöpf gelten kann“.

Als geist- und vernunftbegabtes Wesen, das über sich selbst und über die Folgen seines Tuns reflektieren kann, wächst dem Menschen eine besondere Verantwortung für die Natur, für Gottes Schöpfung zu. Altner hierzu: „Der Mensch ist sich der Liebe Gottes, die aller Kreatur gilt und von der alles lebt, bewusst und aus diesem Bewusstsein erwächst seine Verantwortung, Fähigkeit und Verpflichtung diese Erde treuhänderisch zu bebauen und zu bewahren“.

Nicht ein von Gott verliehener grenzenloser Herrschaftsauftrag, nicht die Fähigkeit zur Versklavung der Natur konstituiert den Menschen als „Krone der Schöpfung“. Erst wenn er diese besondere Verantwortung übernimmt, wird der Mensch zum Ebenbild Gottes. Als Haushalter Gottes ist es seine Aufgabe – wie im 2. Schöpfungsbericht (Gen 2,15) beschrieben – die Natur, die

ihren Ursprung in Gott hat, zu „bebauen und zu bewahren“. Die Erde bebauen und bewahren, die Welt gestalten und gleichzeitig das Leben fördern: Man kann kaum eine prägnantere Formulierung für das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung finden.

Vor diesem Hintergrund ist die Natur mehr als ein Rohstofflager, mehr als Um-Welt. Sie ist lebendige Mit-Welt. Das Reich Gottes und die Zukunft der Welt – Christliches Handeln in Freiheit.

Als Christen glauben wir, dass diese Welt mit ihren bestehenden ökologischen und sozialen Problemen, mit den andauernden Zerstörungen und Gewaltkonflikten nicht so bleiben wird, wie sie ist.

Mit der Auferstehung Jesu hat der Tod seine Macht und seinen Schrecken verloren.

Wenn wir der Verheißung unseres Glaubens, der Verheißung eines auf uns zukommenden Reiches der Gerechtigkeit vertrauen, dann kann und darf „Nach uns die Sintflut!“ nicht unser Lebensmotto sein. Dann ist das heute so beliebte „Schneller! Höher! Weiter! Koste es, was es wolle ...“ kein erstrebenswertes Ziel.

Durch Christus von der falschen Sorge um unser Leben befreit, haben wir es nicht nötig, die Erde aus Raffgier zu plündern. Durch die Erlösungstat Christi, der den Tod überwunden hat und der unser Leben behütet und trägt, haben wir es nicht nötig, uns verzweifelt selbst zu erlösen.

Die Freiheit, zu der uns Christus befreit hat (Gal. 5,1), ist eine Freiheit zur Selbstbegrenzung. Eine Selbstbegrenzung, die die Würde und die Freiheit anderer Menschen, zukünftiger Generationen und die Bewahrung der Schöpfung zum Maßstab hat.

Vor dem Hintergrund des Klimawandels ist diese Selbstbegrenzung zuallererst Verzicht auf noch mehr Wachstum, auf noch mehr Wohlstand zu Lasten anderer. Selbstbegrenzung bedeutet, die begrenzten Ressourcen gerecht zu teilen, damit für Menschen und Natur Leben möglich ist.

Der Klimawandel und die wachsende Armut verlangen es, dass wir uns mit all unserer Kraft und unserem Können auf den Weg zu einer solidarischen Weltgesellschaft, auf den Weg der Gerechtigkeit begeben. Nicht irgendwann, sondern jetzt!

